

Temperaturen in der Arktis deutlich angestiegen, so dass dort die Eisdecke dünner wird. Der Klimawandel hat starke negative Effekte auf das ganze Ökosystem der Arktis - und somit auch auf die Überlebenschancen der Jungrobben. Kanadische Wissenschaftler schätzen in einer Veröffentlichung von 2003, dass in den Jahren mit geringer Eisbildung die Sterblichkeit bei den Jungrobben bei bis zu 75 Prozent liegt. In den Jahren 2006 und besonders 2007 war durch die erhöhten Temperaturen das Packeis derart dünn, dass viele der in den ersten Wochen schwimmunfähigen Jungrobben ertrunken sind.

Greenpeace fordert

1. das Verbot des Tötens von Robben zu kommerziellen Zwecken.
2. das Verbot des Robben-Jagdtourismus.
3. eine ökologische Fischerei.



Das können Sie tun

1. Informieren Sie sich über Bedrohung und Schutz der Meere, z.B. unter www.greenpeace.de. Wir schicken Ihnen auch gerne Informationsmaterial zu.
2. Kaufen Sie nur Fisch aus nachhaltiger Fischerei und nicht bedrohten Beständen. Sie erhalten dazu bei uns kostenlos den Einkaufsführer Fisch - auch im Checkkartenformat.
3. Kaufen Sie keine Produkte von bedrohten Tierarten.
4. Schreiben Sie an die Botschaften und fordern Sie das Ende des Massentötens von Robben:

Botschaft von Kanada

Botschafter Peter M. Boehm Leipziger Platz 17,
10117 Berlin Fax: 030-203 12-590
Mail: berlin-cs@international.gc.ca

Königlich Norwegische Botschaft

Botschafter Sven Erik Svedman Rauchstrasse 1,
10787 Berlin Fax: 030-50 50 55
Mail: emb.berlin@mfa.no

Botschaft der Republik Namibia

Reichsstr. 17, 14052 Berlin
Fax: +49 (0)30 - 25 40 95 - 55
Mail: info@namibia-botschaft.de

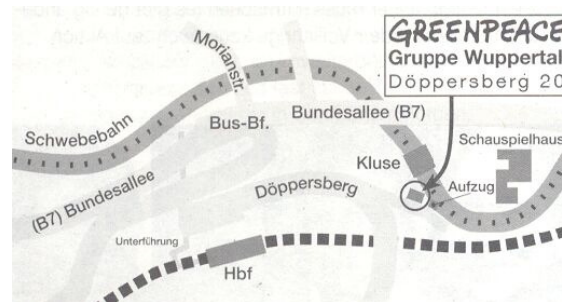
5. Arbeiten Sie bei Greenpeace in Wuppertal mit.

Werden Sie aktiv und machen Sie mit!

Sie wollen sich auch für den Schutz von Robben und Co. einsetzen? Den Schatz der Artenvielfalt für kommende Generationen zu bewahren ist eine große Aufgabe. Dabei sind die Robbenjagd und die Überfischung nur eine Bedrohung, die es zu bekämpfen gilt.

Wir suchen dringend Menschen, die sich mit uns zusammen ehrenamtlich für den Schutz der Umwelt einsetzen wollen. Jeder ist willkommen, einen Mitgliedsbeitrag gibt es nicht. Der Schutz der artenreichen Lebensräume in Wäldern und Meeren, Klimaschutz und Energiewende sowie gesunde Nahrung ohne Gentechnik und Pestizide sind unsere Themen.

Treffen - auch für Interessierte - jeden Donnerstag, 19.15 Uhr im Greenpeace-Büro, Döppersberg 20, 2 Minuten vom Hauptbahnhof.



Greenpeace ist eine internationale Umweltorganisation, die mit gewaltfreien Aktionen für den Schutz der Lebensgrundlagen kämpft. Unser Ziel ist es, Umweltzerstörung zu verhindern, Verhaltensweisen zu ändern und Lösungen durchzusetzen. Greenpeace ist überparteilich, politisch und finanziell unabhängig und nimmt keine Gelder von Regierungen, Parteien oder der Industrie.

Robben in leeren Meeren



Impressum

Greenpeace Wuppertal, Döppersberg 20, 42103 Wuppertal
Tel. 0202 44 17 80, wuppertal@greenpeace.de
www.greenpeace.de/wuppertal

V.i.S.d.P. Georg Weber; Fotos A. Hofford, P. Langrock, Davis, alle © Greenpeace
100 % Recyclingpapier; Stand: Juli 2010

GREENPEACE
Wuppertal

Elegante Meeressäuger

Robben besiedeln in über dreißig Arten vorwiegend die gemäßigten und kalten Meeresregionen der Erde. Nur wenige Arten leben in subtropischen und tropischen Gewässern oder gar in Binnengewässern, wie zum Beispiel dem Baikalsee in Russland. Im Laufe von Jahrmillionen haben die Robben, die von landlebenden Vorfahren abstammen, verschiedene Besonderheiten in Stoffwechsel und Körperbau entwickelt, durch die sie an das Leben im Wasser hervorragend angepasst sind.

Kalifornische Seelöwen gehören zu den Ohrenrobben - sie haben kleine Ohren. Auffällig ist bei ihnen der ausgeprägte Größenunterschied zwischen männlichen und weiblichen Tieren. Im Gegensatz zu den Hundsrobben, können die Ohrenrobben ihre Hinterflossen unter den Körper drehen und sie somit zur Fortbewegung nutzen. Die wichtigsten Verbreitungsgebiete der Ohrenrobben, zu denen die Seelöwen, Seebären und Pelzrobben gehören, liegen in den kühleren Gewässern der Südhalbkugel.

Den Vertretern der Hundsrobben fehlen die äußeren Ohrmuscheln. Zu dieser Familie gehören zum Beispiel die heimischen Seehunde, Kegel- sowie Sattelrobben. Die Tiere können am Strand mit ihrer starken Bauchmuskulatur nur voran "robben" und bewegen sich außerhalb des Wassers eher unbeholfen. Viele Hundsrobben bewohnen arktische oder antarktische Gewässer.

Jagd auf Robben

Die im Wuppertaler Zoo gehaltenen Kalifornischen Seelöwen sind nicht im Bestand bedroht. Aber sie können Botschafter für die bedrohten Robbenarten sein.



Die traditionelle Jagd durch die Ureinwohner hat die Robbenbestände nicht ernsthaft gefährdet - solange die Robben nur zur Deckung des Eigenbedarfs gejagt wurden, wie beispielsweise von den Inuit („Eskimos“) in der Arktis. Erst die Robbenjäger aus den industrialisierten Ländern haben mit der Jagd im großen Stil einen dramatischen Niedergang vieler Robbenbestände verursacht. Greenpeace protestiert gegen die industrielle Robbenjagd - und respektiert seit Anfang an das Recht der Inuit auf ihre traditionelle Jagd zur Deckung des Eigenbedarfes. So sprachen sich auch die Inuit 1987 gegen einen Wiederbeginn der industriellen Robbenjagd aus.

Vielen sind die Bilder von mit Knüppeln erschlagenen weißen Jungrobben („White-coats“) noch gut im Gedächtnis. Bis 1982 fielen so in Kanada jährlich alleine ca. 180.000 Jungrobben dieser Massentötung zum Opfer. Um die Robbenschlager an ihrem blutigen Geschäft zu hindern, unternahm Greenpeace ab 1976 auf dem kanadischen Packeis gewaltfreie Aktionen. Die jungen Sattelrobben wurden damals mit grüner Farbe (auf Pflanzenbasis) besprüht. Dadurch war das Fell für die Robbenjäger wertlos. Parallel dazu gab es Auseinandersetzungen auf politischer Ebene sowie intensive Öffentlichkeitsarbeit. Dies führte 1983 zu einem Importstopp für Jungrobbenfelle in die damalige Europäische Gemeinschaft (heute EU) - dieser gilt bis heute.

Dennoch geht die Jagd auch heute noch weiter. 2009 wurden in Kanada insgesamt ca. 57.000 Robben getötet. Ca. 10 Prozent der Tiere werden bei der Jagd mit Haken bewerten Stöcken erschlagen, etwa 90 Prozent sollen erschossen werden. 95 Prozent der Tiere sind dabei nicht älter als drei Monate. Die Jagd wurde von der kanadischen Regierung lange Zeit subventioniert.

Kein Einzelfall: Die norwegische Regierung hatte für das Jahr 2007 eine Jagdquote auf 46.200 erwachsene Robben freigegeben. Außerdem wurde ausländischen Jagdtouristen das Töten von Robben erlaubt. Alleine 2007 wurden in Namibia insgesamt 86.000 Südafrikanische Pelzrobben getötet (Geschätzter Bestand: 500.000 bis 850.000 Tiere). Die jungen Robben werden erschlagen, die Erwachsenen erschossen.

Südafrika beendete dagegen seine Robbenjagd 1990, Russland im März 2009. Nur Kanada, Namibia und Norwegen halten am Abschlichten fest.

Ab August 2010 ist der profitorientierte Verkauf von Robbenprodukten innerhalb der EU verboten. Ausgenommen von dem Verbot sind nur Verkäufe von Produkten aus der Jagd von Inuit und anderen indigenen Völkern.

Überfischung - Vorwand für die Jagd

Die Regierungen in Kanada, Norwegen und Namibia rechtfertigen die Jagd unter anderem mit der Behauptung, die Robben verhinderten die Erholung der überfischten Fischbestände.

Jedoch der Mensch selbst ist schuld an den reduzierten Fischbeständen: Mängel beim Festlegen der Fischereiquoten, zerstörerische Fangmethoden, die Überfischung und unkontrollierte oder illegale Fischerei, Meeresverschmutzung und fehlende Meeresschutzgebiete sind der wahre Grund für die Dezimierung der Fischbestände. Heute gelten 75 Prozent aller weltweit genutzten Fischbestände als überfischt oder von Überfischung bedroht. Meeressäuger und Fische leben dagegen natürlicherweise seit Jahrmillionen in einem Gleichgewicht.

Robben hingegen bevorzugen häufig sogar für den Menschen unbedeutende Meerestiere. Sattelrobben fressen beispielsweise u.a. Tintenfische. Zu deren Beute gehört junger Kabeljau - weniger Robben heißt also auch: weniger Kabeljau. Wissenschaftliche Studien zeigen, wie wichtig diese Robben für das Ökosystem Meer sind.

Meeresverschmutzung und Klimawandel

Auch die zunehmende Meeresverschmutzung hat eine schleichende, aber langfristig schwerwiegende Auswirkung: Robben stehen am Ende des Nahrungsnetzes im Meer, so dass sich die Schadstoffe in ihrem Körper anreichern und weit höhere Konzentrationen erreichen, als in den gefressenen Fischen. Bei Kalifornischen Seelöwen konnte ein Zusammenhang zwischen Totgeburten und einem erhöhten Gehalt von PCB und DDT nachgewiesen werden. Bei Seehunden wurde beobachtet, dass die Gifte die Fortpflanzungsfähigkeit und das Immunsystem deutlich beeinträchtigen. Das Robbensterben von 1988 in der Nordsee, das auf ein Staube-ähnliches Virus zurückzuführen war, wurde dadurch begünstigt oder erst ermöglicht, dass die Abwehrkräfte der Tiere durch Umweltgifte stark geschwächt waren.

Laut den wissenschaftlichen Klimastudien der UN-Organisation IPCC von 2007 sind die durchschnittlichen